

Generationen-Geschichten-Quatschen

mit Oma

Jeder, der meine Oma kennt, der wird sicherlich nicht erstaunt sein, dass meine Oma nicht nur bei sich zuhause im Garten fleißig arbeitet, sondern auch auf ihrem, definitiv nicht geheim gehaltenen, Grundstück im Bodental. Denn ihr müsst wissen, dass sie eine Person ist, die sehr stolz auf ihr Eigentum ist und es auch gerne anderen Leuten mitteilt.

Da es eine Tradition im Hause Wielnig ist, Ostern in unserer Almhütte zu verbringen, sind meine Oma, mein Bruder Florian und ich bereits am Karfreitag in Richtung slowenische Grenze ins Bodental mit ihrem roten, kleinen Wagen hinauf, auf 1180 Meter Seehöhe, gefahren. Dort oben richteten wir uns ein, was weniger Zeit in Anspruch nimmt als man denkt. Wir sind nun einmal schon ein eingespieltes Team, in welchem jeder eine gewisse Aufgabe erhält und ausführt.

So macht unsere Oma Feuer im Sparherd, um die Hütte, die meist nicht mehr als 0 Grad hat, schnellstens aufzuheizen. Mein Bruder holt oft schon das Holz, nachdem er das Wasser für die Hütte aufgedreht hat. Als Jüngste in der Familie, muss ich lediglich das Gepäck und die Lebensmittel hineintragen und die Fensterbalken öffnen. Um die restlichen Aufgaben wird sich später in Zusammenarbeit gekümmert.

So, genug beschrieben, stürzen wir uns ins Geschehen:

Als ich um die Hausecke rannte, um meine Oma zu fragen, was sie täte, stolperte ich über die Wasserabdeckung, die mein Bruder nicht weggeräumt hatte und ließ einen schrillen Schrei los. „Floooooo!“, rief ich vollen Entsetzens so laut, dass mich die Nachbarsbäuerin hörte und anschließend grüßte. Beschämt winkte ich zurück und lief schnell weiter, um ein wenig mit Oma zu quatschen. Das nahm ich mir 2019 nämlich vor: Mehr Zeit mit Oma zu verbringen, weil ich dies viel zu selten tat, wie ich fand. Außerdem hatte sie immer Interessantes und vor allem viel zu erzählen.

„Wo warst denn? Sogar ich konnte dich ohne Hörgeräte von hieraus hören“, sagte sie lachend und zeigte auf den leeren Bankplatz neben ihr. Ich verstand die Geste sofort und setzte mich blitzartig hin, nachdem ich ein Sitzpolster von dem Holzblock daneben herzog. Gleich darauf sprang ich, genau so schnell wie ich mich hingesetzt hatte, wieder auf und rannte in die Küche, um mir ein Messer zu holen. Mit den Worten „lass mich dir helfen“ zog ich einen verrunzelten Apfel aus ihrer Stofftasche und fing an, ihn fürs Kompott zu schälen. Da ich wusste, dass die Bauerskinder (die einzigen Kinder der benachbarten Häuser) nicht zugegen waren, arbeitete ich beruhigt weiter, in der Hoffnung, dass wir die Tasche gemeinsam leeren könnten. Denn sobald Leni und Markus, die besagten Nachbarskinder, zuhause waren, würden wir uns im Wald oder beim Bach herumtreiben und uns erst bei Dunkelheit wieder zuhause blicken lassen.

Also begann ich Omas Technik so gut wie möglich nachzuahmen was mir aber offenbar nicht wirklich gelang, da sie mich darauf hinwies, dass ich zu viel vom Apfel wegschnitt. Bemüht probierte ich es weiterhin, stets mit dem Gedanken, dass Omi einfach mehr Erfahrung hatte und ich es nie wie sie hinbekommen würde. „Weißt du, ich hatte genau den gleichen Gesichtsausdruck, als ich versuchte Äpfel fürs Kompott zu schälen“, sagte sie, um mich zu trösten.

Ihr müsst wissen, dass ich es hasse, wenn mir etwas nicht gleich so gelingt, wie ich es mir vorgestellt hatte. Dementsprechend sind aufbauende Aussagen wie diese oft sehr wichtig für mich. Und sie ist so eine Person, die mir stets gut zuredet und mir dann sagt, dass es sich immer lohnt, weiter zu machen, auch wenn vielleicht im Moment keine Verbesserung zu sehen ist. Also erwiderte ich ein aufgeregtes „Echt?“ in der Hoffnung, sie würde mir etwas darüber erzählen. Da meine Oma sehr geschwätzig ist, erfüllte sie meine Hoffnung nur einige Sekunden darauf.

So begann sie zu erzählen: „Na klar! Mutti, meine Schwester Elli und ich saßen zur ziemlich gleichen Jahreszeit ebenfalls draußen, um Äpfel zu schälen. Ich versagte auch kläglich am Schälen eines Apfels, während Elli

schon eine Schüssel voll hatte und bereits ins Wohnzimmer reinlief. Als meine Mama bemerkte, dass ich es nicht zusammenbrachte, Obst zu schälen, blieb sie dennoch ruhig und setzte mich geduldig auf ihren Schoß, um gemeinsam mit mir das Messer zu halten."

Sie machte eine kurze Pause, in der sie gestikulierte, wie man ein Kind auf den Schoß setzt. Sie drückte mir eine Apfelspalte in die Hand, um schließlich weiter zu erzählen.

„Nach wenigen Komplikationen hatten wir tatsächlich einen Jonagold Apfel, einer meiner Lieblingsäpfel, geschält und in Stücke geschnitten. Du kannst dir nicht vorstellen wie stolz ich war. So stolz, dass ich zu meinem Opa in seine Werkstatt lief, um ihm das mickrige Stück, in dem mein ganzer Stolz lag, zu präsentieren. Zurückblickend nehme ich heute wohl an, dass meine Mutter hinter mir in der Türangel stand und ihm mit Hilfe eines kurzen Blickes zu verstehen gab, dass er sich freuen sollte. Anders kann ich mir seine Reaktion nicht erklären: er sprang auf, ließ sämtliche Werkzeuge auf den Tisch fallen, hob mich mit einem herzlichen Schwung auf und aß den Apfel mit vollstem Genuss.“

Ich lachte und schließlich lachte auch sie.

Es war ein wunderschöner Tag gewesen. Schönster Sonnenschein, blauer Himmel und man konnte den Bach rauschen und die Kuhglocken läuten hören. Nur das Gras war nicht, wie es in einem Märchen stünde: Zu trocken, um ein schönes Gesamtbild der Umgebung zu kreieren. Und trotzdem kam es mir ein Stückchen magisch vor. Während ich mir vorstellte, wie das Gras, passend zum Rest, frisch und in die Höhe wuchs, um die Stimmung in der Nachbarschaft mystisch wie alt bekannt zu gestalten, unterbrach Omi meinen Tagtraum und erzählte mir von ihrem: „Könnte ich mir aussuchen, wo ich gern wohnen würde, stünde mein Haus schon im Bodental. Es mag sein, dass die Natur und die Berglandschaft nicht für jeden ein Platz zum Genießen sind, aber auf mich trifft das gar nicht zu. Weißt du, ich hätte meine Kindheit auch gerne hier verbracht, doch gab es damals diese Hütte

noch nicht. Außerdem hatten wir ja nicht genug Geld, mit dem wir solch einen Luxus wie diesen finanzieren hätten können.“ - „Aber dann hast du Opa kennen gelernt“, fügte ich beinahe hektisch ein, um auch einmal zu Worte zu kommen. Versteht mich nicht falsch, ich mag es, Omi beim Erzählen zuzuhören, aber ich möchte schon ein wenig an der Konversation beteiligt sein. Sie nickte sofort und nahm erneut einen Apfel, den sie sogleich wieder zu schälen begann. „Dein Opa hat diese Hütte nicht nur für die Anerkennung, die er dadurch erhalten würde, gebaut, sondern vor allem für die Freude. Er hat sich sehr bemüht, sie so heimelig und wohltuend zu gestalten, wie nur möglich. Und das muss man auch erst zu schätzen lernen.“ Da ich die Aussage gerade für etwas unpassend hielt, verstummte ich und erwiderte gar nichts. Aber ich dachte mir meinen Teil und überlegte, ob es vielleicht so drüber kommt, als schätzte ich mein geliebtes Bodental nicht. Es war fast Enttäuschung, die mich überkam. „Wenn das jemand zu schätzen wusste, dann doch ich, oder?“, dachte ich mir vertrozt. Oder wusste ich es doch nicht zu schätzen?

Wahrscheinlich nicht mehr so, wie am Anfang. Ich bedanke mich immer noch jedes einzelne Mal bei meinen Eltern, wenn wir auf der Alm waren, aber nicht mehr mit der gleichen Überzeugung wie zu Beginn. Nun ist es fast schon ein „Danke, hat sehr gut geschmeckt!“ nach dem Mittagessen: Es wird automatisch gesagt, unabhängig wie es tatsächlich geschmeckt hatte. Begeisterung ist nun einmal temporär. Man weiß Dinge erst zu schätzen, wenn man sie nicht mehr hat. So könnte die Almhütte jederzeit von einem Blitz getroffen werden, oder von den umgebenen Bäumen, wenn sie umkippen, getroffen und zerstört werden. Dann sind alle materiellen Werte weg. Aber was immer bleibt, sind die schönen Momente, aber auch die schlechteren, die uns niemand wegnehmen kann und die wir immer genießen sollten. Sie sind mit dem Herzen aufgenommen und werden dort auch bleiben. Man muss sich nur erinnern, *wo!*

Autorenbeschreibung:

Mein Name ist Hanna Wielnig und ich bin zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt. Ich würde mich als sehr ordentlich und perfektionistisch beschreiben, wobei man das nicht immer in allen Dingen erkennen kann, die ich tue. Denn was noch dazu kommt ist, dass ich manchmal sehr tollpatschig bin und das hindert mich oft daran, die Ergebnisse zu erzielen, die ich mir wünsche.

Dennoch gebe ich selten eine Sache auf, wenn sie mir Spaß macht. So würde ich zum Beispiel nie aufhören, einen bestimmten Tanzschritt solange zu üben, bis er mir gelingt.

Manchmal wirke ich nach außen sehr ruhig, weil ich es liebe, Situationen zu beobachten und dabei spreche ich nicht besonders viel. Ich bin umso gesprächiger, wenn es darum geht, einer Person, der ich vertraue, einen ganzen Vortrag über die verschiedensten Themen zu halten. Eine richtige Plaudertasche...:-) halt.